

interpretieren und die Reichweite ihrer Daten und Informationen mit äußerster Strenge beurteilen, einige ausgewählte Anmerkungen zu sich abzeichnenden Perspektiven und Problemlagen erlaubt.

Die Jugendhilfe hat sich derzeit mit einer ganzen Reihe von zum Teil durchgreifenden Strukturveränderungen zu befassen, so mit Versuchen vieler Kommunen, ihre Planungs-, Steuerungs- und Finanzierungslogiken („Neue Steuerung“) zu modernisieren, mit Verlagerungen der Zuständigkeiten auf die kommunale Ebene, mit Veränderungen bei sozialstaatlichen Regulierungen und Leistungen und schließlich mit einer sich abzeichnenden Enstrukturierung der Jugendpolitik insgesamt.

Wie die Institutionen der Jugendhilfe und die einzelnen Leistungsfelder aus den Veränderungen hervorgehen, kann noch nicht genau eingeschätzt werden. Die Studie verweist unter anderem auf Tendenzen, „daß Jugendämter, die Umstrukturierungen vornehmen, in allen betrachteten Kernbereichen der Jugendhilfe zu einem größeren Anteil Einsparungen bei den Ausgaben für freie Träger vornehmen als die übrigen Jugendämter“ (132). Insoweit ist nicht nur zu „befürchten, daß das innovative Potential der Neuen Steuerung nicht ausgeschöpft wird und selektiv einzelne Elemente für die Durchsetzung vorhandener Sparzwänge instrumentalisiert werden“ (133). Es ist auch anzunehmen, daß Neuvermessungen im Verhältnis zwischen öffentlichen und freien Trägern im Gang sind. Hierauf wird unter dem Aspekt, welchen gesellschaftspolitischen Grundoptionen wir in den kommenden Jahren folgen wollen, genau zu achten sein.

Interessant ist ferner die Frage, ob die Zurückhaltung öffentlicher Hände im Bereich derjenigen Aufgabenfelder, die nicht durch verlässliche Verträge sicher zu refinanzieren sind (zum Beispiel Initiativen, kleine Träger, Jugendverbände), dazu führen kann, daß die Pluralität des Angebots als notwendige Voraussetzung der Realisierung des Wunsch- und Wahlrechts der Adressaten ausgehöhlt wird. Eine weitere, für die Entwicklung der Jugendhilfelandchaft quantitativ und qualitativ wichtige Aufgabe ist die der Kooperation und Kommunikation innerhalb der Jugendhilfe und über sie hinaus. Als einen wichtigen Befund darf man wohl herausstellen, daß

„die Vielzahl von Aufforderungen zur Kooperation auch aufweisbare Spuren in der Jugendhilfe“ (171) hinterlassen hat. Dies ist die vielleicht wichtigste Nachricht, denn wer kooperiert und über Aufgaben und Probleme kommuniziert, der entwickelt auch fachliche und politische Kraft für eine tragfähige Weiterentwicklung der Jugendhilfe. Und schließlich – und nicht endlich – zeichnen sich deutliche Angleichungen zwischen dem Osten und dem Westen der Republik ab.

Bruno W. Nikles

Jugendarbeit als Lebensort. Jugendpädagogische Orientierungen zwischen Offenheit und Halt. Hg. v. Lothar BÖHNISCH, Martin RUDOLPH, Barbara WOLF. Weinheim: Juventa. 288 S. (Dresdner Studien zur Erziehungswissenschaft und Sozialforschung.) Kart. 36,-.

Der Sammelband wird durch zweierlei geprägt: durch die Situation der neuen Bundesländer und durch die theoretischen Vorgaben von Lothar Böhnisch (Dresden). Beides wirkt sich in der Gesamtkonzeption wie in den einzelnen Beiträgen aus. In drei Kapiteln wird das Thema „Jugendarbeit zwischen Offenheit und Halt“ behandelt. Das erste Kapitel (7–47) nimmt Jugendarbeit unter konzeptionellen und (teilweise eigenwilligen) historischen Aspekten in den Blick. Das zweite Kapitel (49–151) erhebt die heutige Lage der Jugendlichen. Darin ist der ausführliche Text über „Techno“ (113 ff.) nicht nur instruktiv, sondern wirbt auch um Verständnis für diese moderne Jugendkultur.

Das dritte Kapitel (153–270) greift die These von Lothar Böhnisch und Richard Münchmeier auf, gemäß der für den „Lernort Jugendarbeit“ die Verlässlichkeit eines Raumes und – neuestens! – die Bindung an einen Sozialarbeiter (als Autorität) für wichtig eingeschätzt wird. Anderswo spricht man von „Zugehörigkeit“, die den sachlichen und personalen Bezug mehr als deutlich ausdrückt. Die abschließenden Beiträge (Mechthild Wolff und Hans Thiersch) sind der Lebensform eines Sozialarbeiters gewidmet, seiner Spannungssituation wie seinem sozialpädagogischen Wagnis und Abenteuer. Man kann nur zustimmen, wenn darin Person und Professionalität als nicht von einander zu trennende Wirklichkeiten gewertet werden.

Mehr als störend wirkt, daß immer von „der“ Jugendarbeit gesprochen wird, obgleich die kirchliche Jugendarbeit, die heute immer noch die meisten Jugendlichen in Deutschland anspricht, entweder nicht bekannt ist oder nicht zur Kenntnis genommen wird. Wenn Böhnisch schreibt, „daß die Jugendarbeit sich im Verlaufe der Professionalisierung mehr an der ‚äußeren‘ Jugendkultur denn an der inneren Befindlichkeit

der Jugendlichen orientiert hat“ (155), so geht diese Aussage an allen kirchlichen Texten zur Jugendarbeit vorbei. Es sei nur auf die Beschlüsse der Würzburger Synoden (1975) und der Rottenburger Synode (1985) und deren theoretische Vertiefung hingewiesen. Diese Mängel geben dem für alle in der Jugendarbeit Tätigen an sich wichtigen Band den Charakter eines Fragments.

Roman Bleistein SJ

ZU DIESEM HEFT

Die vatikanische Instruktion zu einigen Fragen über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester hat unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen. BERND JOCHEN HILBERATH, Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Universität Tübingen, untersucht die Spannungen zwischen der Instruktion und der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Das Apostolische Schreiben „Ad tuendam fidem“ bekräftigt eine neue Form päpstlichen Lehrens, in der der Papst im Rahmen seines ordentlichen Lehramtes eine endgültige Zustimmung fordert, die Unfehlbarkeit voraussetzt. HERMANN J. POTTMEYER, Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Bochum, sucht nach einer theologischen Klärung dieses neuen Lehrtyps.

Vor 400 Jahren veröffentlichte der Jesuitenorden eine Ausbildungsordnung, die die Geschichte von Kultur und Bildung über den Orden hinaus geprägt hat. STEPHAN CH. KESSLER, Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Freiburg i. Br., untersucht die Grundlagen der ignatianischen Pädagogik, die auch in der gegenwärtigen Diskussion um Schul- und Bildungspolitik eine Anregung darstellen können.

MATTHIAS KOPP, Referent an der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz, gibt einen Überblick über die Nahostdiplomatie des Heiligen Stuhls. Seine besondere Aufmerksamkeit gilt dabei der Aushandlung diplomatischer Beziehungen zwischen dem Vatikan und Israel sowie der Jerusalemfrage.

Hans Platschek ist ein beispielhafter Vertreter der künstlerischen Entwicklung der Nachkriegszeit. PETER CONRADS KRONENBERG, Lehrbeauftragter für Kunstgeschichte an der Hochschule für Philosophie München, zeichnet ein Porträt des Malers und würdigt sein Werk.